

Das war 2001! Der Kultur-Rückblick

Jochen Kürten

Auch das Kultur-Jahr 2001 stand - spätestens seit dem 11. September – im Zeichen der weltpolitischen Ereignisse. Spätestens - weil genau ein halbes Jahr zuvor eine kulturelle Katastrophe das menschliche Unglück des September-Terrors schon vorweg genommen hatte. Als die Taliban in Afghanistan den Befehl zur Zerstörung der weltberühmten Buddha-Statuen von Bamiyan gaben und ihr zerstörerisches Werk dann auch tatsächlich ausführten, ahnte wohl noch niemand, dass die islamistischen Terroristen noch viel furchtbareres vorhatten.

Weltweit war im März das Entsetzen groß über die barbarische Zerstörungswut der Taliban. Roland Bernecker, deutscher UNESCO-Kulturreferent:

"Das ist sicher die Identifikation auch von Macht und Einfluss, diese sehr starke symbolische Wirkung, die die Taliban hier auch im Auge haben. Ihnen geht es ja nicht um die Objekte als solche, sondern um das, was sie repräsentieren, wofür sie stehen. Das ist auch die Faszination, die Kunst immer ausübt, Kunst und Kultur, auf die Menschen, das sie sinnstiftend ist und deswegen ist sie, wie wir an diesem Beispiel leider wieder sehen, eben oft auch die Zielscheibe von zerstörerischen Akten."

Als die entführten Maschinen dann im Herbst Tausende Menschen in New York und Washington mit in den Tod rissen, waren Wut und Trauer groß in der westlichen Welt, auch bei Künstlern und Intellektuellen. Samuel Huntingtons berühmte These vom Kampf der Kulturen - sie schien sich zu bestätigen. Ralph Giordano:

"Er hat - so traurig es klingt und so furchtbar das auch ist - hat er, glaube ich, recht gehabt und wir stehen vor einer Herausforderung, wie es sie vorher nicht gegeben hat. Ich denke, - nicht der Islam, nicht die Moslems -, aber ein bestimmter Teil dieser Gruppierung, hat der Welt, der Menschheit, mit diesem Anschlag auf New York, Washington und Pennsylvania den Krieg erklärt."

In den Schock-Tagen nach dem 11. September war die Solidarität zunächst groß. Schriftsteller und Philosophen, Filmemacher und Theaterregisseure, Künstler und Medienwissenschaftler - sie alle beteiligten sich an den Diskussionen, die landauf und landab zum Thema "Terror und Islam" organisiert wurden. Man suchte nach Erklärungen für das Unerklärbare. Huntingtons Buch, der Koran, ja selbst die Thesen des Nostradamus wurden zu Bestsellern in den Buchläden. Begriffe wie "Dschihad/Heiliger Krieg", die normalerweise nur in Fachzirkeln diskutiert wurden, hielten plötzlich Einzug in den allgemeinen Sprachgebrauch, wurden erklärt und interpretiert:

"Die Konnotation 'Heilig' - dieser Krieg wird nicht als 'Heilig' begriffen, das ist auch kein Adjektiv, was dabei steht, das ist eine Konnotation, die aus der christlichen Theologiegeschichte kommt und in der Neuzeit sich gewissermaßen ins Arabische übertragen hat. Wenn heute ein Bin Laden so einen Begriff 'Dschihad' benutzt, dann verwendet er ihn tatsächlich in dem Sinne 'Heiliger Krieg' mit dieser Konnotation, auch wenn er Dschihad sagt, aber das ist eine neuzeitliche Entwicklung."

Der Islamwissenschaftler Navid Kermani. - Doch schon nach ein paar Wochen - vor allem nach dem Beginn der amerikanischen Gegenschläge - brach die von Kanzler Schröder propagierte und eingeforderte 'uneingeschränkte Solidarität' mit den Amerikanern zusammen. Der frühere SPD-Politiker Egon Bahr auf einer der vielen Podiumsdiskussionen in den Wochen nach dem 11.

"Ich habe die Vokabel des Bundeskanzlers mit der 'uneingeschränkten Solidarität' für falsch gehalten und zwar - wenn ich sie nämlich wörtlich nehme -, heißt 'uneingeschränkt' auch: nicht eingeschränkt vielleicht durch den deutschen Bundestag, durch die Verfassung, durch die Vernunft, und er hat es ja selbst relativiert und den Ausdruck in Wirklichkeit weggenommen in dem Augenblick, als er gesagt hat ... aber keine Abenteuer !"

Es mehrten sich die Stimmen, die eine größere Nachdenklichkeit forderten, die dazu aufriefen, die Ursachen des weltweit grassierenden Antiamerikanismus zu hinterfragen. Vor allem auch amerikanische Intellektuelle wie Susan Sonntag oder Gore Vidal stimmten kritische Töne an - vornehmlich in deutschen Zeitungen:

"The United States Die Vereinigten Staaten neigen dazu, ausländische Individuen zu dämonisieren. Dies ist unsere Spezialität, weil wir unsere Gegner dämonisieren, können wir zahlreiche Kriege führen, seit 1945 rund 300 Kriege... ."

Aber auch deutsche Schriftsteller gingen zunehmend auf Distanz zur Regierung. Nachdem Innenminister Schily sein verschärftes Sicherheitskonzept vorgelegt hatte, fühlten sich viele an die 60er und 70er Jahre erinnert, an Notstandsgesetzgebung, die bleierne Zeit des RAF-Terrors. Es formierte sich eine breite Gegenbewegung, die sich - in einem offenen Brief - gegen die Regierungspolitik wandte:

"Ich erhoffe mir so etwas, dass wieder ein Nachdenken stattfindet, wie das vielleicht am Anfang der APO-Zeit war, wo es ja auch so eine Situation gab, wo ein Krieg geführt wurde, damals gegen Vietnam, jetzt - ich will das nicht gleich setzen ohne weiteres - gegen Afghanistan, also wo auch Zivilbevölkerung leidet, und wo das Kriegsziel auch nicht so klar definiert ist, also jetzt in Afghanistan, also dass diese ganze Sache erst mal wieder zurückgeführt wird auf politische Kategorien, die auch immer moralische sein müssen."

Der Schriftsteller Uwe Timm - e i n e Stimme unter vielen. Andere gingen auf Ursachenforschung, stellten - wie der ehemalige SPD-Vordenker Erhard Eppler - die Anschläge in den USA in Zusammenhang mit aktuellen Debatten über die Globalisierung:

"Wir haben es viel zu locker aufgenommen, dass die Terroristen von New York vorher mit dieser Attacke an der Börse spekuliert haben. Das heißt nicht nur, die Gewalt hat private Finanziere, sondern die privaten Finanziere profitieren wieder von der Gewalt."

Im Mittelpunkt der Diskussionen auch - die Medien und ihre Rolle bei der Berichterstattung. Wie kann und soll über Krieg berichtet werden ? Sollen Bin Laden-Videos im deutschen Fernsehen gezeigt werden ? Was sagen uns die grünlichen Nachtbilder der amerikanischen Dauerbombardements von CNN über den Krieg, was über die Leiden der Zivilbevölkerung ? Fragen, die auf Symposien und Medienworkshops eifrig diskutiert wurden. Nachrichtenfrau Sandra Maischberger während der Verleihung des Deutschen Fernsehpreises:

"Ich glaube, dass unser Verhältnis zur Information sich verändert hat und hoffentlich etwas länger. Ich weiß über Immanuel Kant nicht viel, aber ich weiß, dass er Zeit seines Lebens nie aus Königsberg herausgekommen ist, und er wusste trotzdem alles über die Welt. Das war seinerzeit ein Wunder."

Heute ist es so, dass wir es alle können, zu Hause bleiben, alles erfahren, - es sei denn man lebt in Afghanistan-, die Menschen dort haben wahrscheinlich überhaupt keine Möglichkeit genau zu wissen, was sich außerhalb und innerhalb ihres Landes gegen sie zusammenbraut. In den Vereinigten Staaten haben die Menschen alle Möglichkeiten es zu erfahren und wissen trotzdem nicht genug, weil vielleicht Hintergrund und Analyse fehlen, woraus sich der Hass speist, der sie so unvermutet getroffen hat."

Aber nicht nur Veranstaltungen, bei denen geplantermaßen über Terror und Krieg diskutiert wurde, standen im langen Schatten des 11. September. Ob Buch- oder Kunstmesse, ob Film- oder Theaterfestival – der September und seine Folgen wurden zur allumfassenden Gesprächsklammer. So war für viele auch die Verleihung des Literaturnobelpreises an den Schriftsteller V.S. Naipaul ein Zeichen. Der Verleger und Kritiker Michael Krüger während der Frankfurter Buchmesse:

"Naipaul hat wahrscheinlich den Preis gekriegt, nicht für sein Romanwerk, aber für ... oder das frühe Romanwerk, aber für seine Bücher über Islam, über die islamistischen Provinzen in nicht-islamistischen Ländern."

Der internationale Kunsthandel dagegen wurde noch am wenigsten von den weltpolitischen Ereignissen berührt, das zeigten nicht zuletzt die Umsätze bei der größten deutschen Kunstmesse, der Art Cologne in Köln im November. Die Stimmung bei den deutschen Galerien war durchweg positiv:

"Wir sind sehr glücklich, dass wir feststellen konnten, dass nach den Anschlägen vom 11. September der Kunstmarkt als solcher in keinsten Weise eklatant zurückgegangen ist. Im Gegenteil, wir sehen hier eine sehr ruhige und sehr konzentrierte Atmosphäre auf der diesjährigen"

Art Cologne und freuen uns, dass unsere Mitglieder, die hier ausstellen, dass die meisten also schon mehrere rote Punkte in der Koje haben, und ich habe mit einigen Kollegen gesprochen, und die Stimmung ist sehr sehr gut. Wie gesagt, es ist eine ruhige sehr konzentrierte Atmosphäre, wo sehr viele interessierte Sammler auch wirklich genau hingucken und auch kaufen."

Und natürlich standen auch die Reden in der Frankfurter Paulskirche zum "Friedenspreis des Deutschen Buchhandels" noch mehr im Zeichen der Politik als üblich. Laudator Jan Philip Reemtsma hob insbesondere die aufklärerischen Leistungen des Preisträgers Jürgen Habermas in der Bundesrepublik der Nachkriegszeit hervor:

"Habermas hat die frühe Bundesrepublik als einen Ort der prolongierten Abschließung beschrieben, in dem die kulturelle und geistige Provinzialisierung, in die uns die Nazis gestürzt hatten, keineswegs mit einem Ruck, sondern relativ langsam überwunden worden ist ."

Hinter dem 11. September verblissen in der Rückschau viele andere Highlights des Kulturjahres. Das mag für viele Kulturschaffende ungerecht erscheinen, erinnerte sie aber daran, dass Kunst und Kultur sich nur in einer toleranten Welt völlig frei entfalten können.

Deutschland - auch das zeigte das Jahr 2001 - ist trotz all der Klagen über knappe Kassen ein reiches Land. Wo sonst werden Jahr für Jahr so viele neue Museen eröffnet ? In den vergangenen Monaten kamen u.a. hinzu: das Wallraf Richartz Museum in Köln, das 'Museum der Phantasie' des Lothar Günter Buchheim am Starnberger See, das Nibelungenmuseum in Worms, der KunstPalast in Düsseldorf. Wiedereröffnet - nach umfangreichen Umbauarbeiten - wurden das Museum Ludwig, ebenfalls in Köln sowie die Alte Nationalgalerie auf der Berliner Museumsinsel. Auch die wichtigste Neueröffnung anno 2001 fand in Berlin statt:

"Dies ist kein gewöhnliches normales Museum ... es ist und soll und muß eine besondere Institution sein, eine Institution, die nicht nur einen Teil deutscher Geschichte erzählt, sondern eine Institution, die die Erinnerung an diese Geschichte für immer im Gedächtnis der Bürger dieses Landes wach hält."

Michael Blumenthal, Direktor des Jüdischen Museums in Berlin, zur Eröffnung seines Hauses im September.

Die deutsche Kunst feierte 2001 weltweit Triumphe: Gregor Schneider aus Mönchengladbach erhielt auf der Biennale in Venedig für sein "Haus ur" den Goldenen Löwen, mehrere deutsche Künstler präsentierten sich mit spektakulären Einzelausstellungen in den großen Museen der Welt. Die Liste der bedeutendsten lebenden Gegenwartskünstler - laut Capital Kunstkompass - verzeichnet nach wie vor drei Deutsche unter den ersten fünf.

Das Jahr 2001 brachte nicht nur die Wiederaufführung des Stanley Kubrick-Klassikers gleichen Titels. - Im Gegensatz zur bildenden Kunst mussten sich die meisten deutschen Filmregisseure aber wieder einmal auf Ruhm und Erfolg ausschließlich im Inland beschränken.

Der erfolgreichste deutsche Streifen, die Western-Parodie "Der Schuh des Manitu" knüpfte zwar an die Zuschauerzahlen der legendären Heimatfilme aus den 50er Jahren an, doch außerhalb der Landesgrenzen dürfte sich niemand für die Blödeleien des Fernsehkomikers Michael Herbig interessieren. Auf der anderen Seite etablierte sich eine hoffnungsvolle Riege junger Nachwuchsregisseure wie Tom Tykwer oder Christian Petzold mit filmisch ausgereiften gesellschaftlichen Reflexionen. Letzterer erhielt für sein allseits gerühmtes Terroristendrama "Die innere Sicherheit" den Bundesfilmpreis. Einen internationalen Erfolg konnte immerhin Andres Veiel erringen. Er bekam für seinen Dokumentarfilm "Black Box BRD" den europäischen Filmpreis.

Ansonsten deuteten das starke französische und das britische Kino den Weg an, wie man Hollywood Paroli bieten kann. Der Sieger der letzten Berliner Filmfestspiele unter der Ägide Moritz de Hadeln hieß "Intimacy", ein schockierendes Beziehungsdrama um Sexualität und Einsamkeit - für viele hatte Regisseur Patrice Chéreau damit ein Tabu gebrochen, was dieser freilich bei der Berlinale ganz anders sah:

"Ich hab nie den Eindruck, irgendwas, irgendwelche Grenzen überschritten zu haben."

Normalerweise zeigt man das Geschlecht der Frau, diesmal habe ich einmal das Geschlecht des Mannes gezeigt ... und ? Was zeige ich den Leuten, was die Leute nicht irgendwo, überall - und ich würde sagen: in der Welt, nicht jede Nacht machen ?"

Zum europäischen Publikumshit entwickelte sich - auch in Deutschland - "Die fabelhafte Welt der Amelie", Regisseur Jean-Pierre Jeunet freute sich über die im Berliner Tempodrom verliehene Auszeichnung zum besten europäischen Film des Jahres:

"The dream continues with Amelie ... I am the King of Europa..."

Das Jahresende brachte in den deutschen Kinos dann den erwarteten Zweikampf der Zauberer- und Fantasygiganten "Harry Potter" und "Herr der Ringe".

Ein paar Nummern kleiner ging's zu beim Fernsehen. Zwei erstaunliche Entwicklungen waren in den vergangenen 12 Monaten zu registrieren:

...einerseits senkten Deutschlands Fernsehmacher - nach dem Ende der Big-Brothehr-Euphorie - das TV-Unterhaltungs-Niveau mit unsäglichen Heirats-, Millionärs- und Verkaufsshow noch einmal beträchtlich:

Es blieb Deutschland TV-Lästerzunge Nr. 1, Harald Schmid, vorbehalten, das einzig wirksame Gegenmittel gegen den Fernsehahn in Deutschlands Wohnzimmern zu formulieren:

"Schau'n Sie sich diesen Scheißdreck doch einfach nicht an ... ich versteh's nicht, es geht um Geld, repräsentiert durch die Quote. Da braucht man das theoretisch doch auch nicht unterfüttern. Und wer's nicht will, soll doch einfach ausschalten ich glaube, wenn man sagt: 80% sind unfassbarer Müll, tut man niemandem Unrecht."

Auf der anderen Seite präsentierten sich Deutschlands Fernsehspiel-Regisseure in starker Form. Auffälligster Trend dabei: Bio-Pictures über bekannte Persönlichkeiten wie Axel Springer, Petra Kelly, Walter Sedlmayr oder die Familie Mann. Die größte Überraschung: der Privatsender SAT 1 spielte mit einer ganzen Reihe herausragende Fernsehfilme eine Vorreiterrolle. Der scheidende Intendant des ZDF, Dieter Stolte, über den Faktor Spaß beim Medium Fernsehen:

"Spaß ist ein Sekundärziel, das jenes Primärziel nicht verdrängen darf, mit unserem Medium ein adäquates Bild der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu vermitteln, folglich ist nicht der Spaß an etwas das Problem, sondern der verselbständige Spaß an sich, also der Spaß allein um des Spaßes willen."

Das Zweite Deutsche Fernsehen muß fortan ohne den Oberrichter in Sachen Literatur auskommen. Dieter Stolte verabschiedet sich nach 20 Jahren, Reich-Ranicki sagte nach 13 Jahren dem "Literarischen Quartett" Adé.

Am Sessel kleben blieb dagegen ein anderer:

Wolfgang Wagner, der Alte vom Grünen Hügel, konnte nicht Abschied nehmen. Die peinlichste Nachfolgediskussion im deutschen Kulturbetrieb 2001, sie wurde erst kurz vor Jahresende mit der Berufung des Münchner Intendanten Klaus Schultz entschärft. Wolfgang Wagner hatte zuvor alle möglichen Nachfolger verhindert - vor allem die eigenen Kinder.

Die Gewichte in der deutschen Theaterlandschaft verschoben sich merklich. Ehemalige Renommierbetriebe wie das Deutsche Schauspielhaus und das Thalia-Theater in Hamburg oder die Schaubühne in Berlin stecken in der Krise. Altmeister wie Peymann oder Castorf rissen fast niemanden mehr vom Theatersessel. Kleinere Häuser wie Hannover, Oberhausen und Bochum sprangen mit beachtlichen Inszenierungen in die Bresche. Mit Spannung blickt man derzeit nach München, wo die Intendanten Baumbauer und Dorn bei den Kammerspielen und im Staatsschauspiel einen Neustart wagen.

Die Diskussion um Einsparungen im Kulturbetrieb, die im Vorjahr noch so beherrschend war - sie wurde nur noch im Bundestag mit deutlich leiseren Stimmen geführt. Monika Griefahn, Vorsitzende im Kulturausschuss, stellte die Ziele der Auswärtigen Kulturpolitik in den Vordergrund:

"Wir wollen Deutschland der Welt als weltoffenes, tolerantes Land präsentieren, nämlich ein Land,

das Gesicht zeigt. Über die Vermittlung der deutschen Sprache wollen wir, dass Menschen sich für unser Land interessieren und natürlich auch mit unserem Land verbunden werden. Die Förderung der deutschen Sprache ist und bleibt ein wichtiges Anliegen der Auswärtigen Kulturpolitik."

Die Opposition machte das, was Opposition machen muß, sie hielt dagegen, wie der CDU-Abgeordnete Norbert Lammert:

"Die Auswärtige Kulturpolitik ist nicht die Spargbüchse des Auswärtigen Amtes. Das zentrale Problem der Auswärtigen Kulturpolitik ist die wachsende Diskrepanz zwischen den hohen Erwartungen und den bescheidenen Möglichkeiten, den eigenen Ansprüchen und den tatsächlichen Verhältnissen."

Grund zur Klage hatte auch der nach 8 Jahren aus dem Amt scheidende Hilmar Hoffmann, Leiter des Goethe Instituts:

"Unsere Schwierigkeit ist, wir werden von der Politik dauernd gelobt, aber dieses Lob wird nicht materialisiert und das ist das Bedauerliche an dieser an und für sich so schönen Arbeit."

Wo andere jede Mark umdrehen mussten, da konnte so mancher aus dem Vollen schöpfen. In der Hauptstadt wurden zahlreiche Renommierprojekte begonnen, weitergebaut oder vollendet. Auffälligstes architektonisches Ausrufezeichen, das jedoch mehr Kritiker als Befürworter fand, das neue Kanzleramt, bei dem Architekt Axel Schultes versucht hatte, seine Vorstellungen von deutscher Mentalität und Baukunst miteinander zu verbinden:

"Nicht umsonst nennt man uns - also Charlotte Frank und mich - archaische Modernisten, irgendjemand aus New York hat sich das wohl mal ausgedacht, ich nenne es deshalb, weil es schon ein Stück unserer eigenen Sehnsucht betrifft, dieses Schwere nicht zu leugnen, sondern es immer wieder aufzurufen und den Kontrast zwischen diesen großen schweren Massen, die ja hier eingebaut sind, und dem, was aber von dem Raumgefühl, was auf sie dann abfährt, wenn sie hier durch die Räume wandern, dass dabei dann eben überhaupt nicht drückend ist, sondern im schönsten Sinne eben inspirierend, wo man eben auch hofft, dass ein Signal an die Benutzer des Hauses geht, es ist doch etwas besonderes hier zu arbeiten, eine Auszeichnung hier zu arbeiten. Und mehr als eine Anregung zu großen Taten wollten wir hier auch nicht geben, mehr kann Architektur auch nicht leisten."

Dass die Kulturpolitik des Bundes in ruhigeren Gewässern steuert, hat auch etwas mit dem Steuermann zu tun. Kulturstaatsminister Julian Nida-Rümelin agierte - anders als sein Vorgänger Naumann - mit mehr Gespür für die Sensibilitäten des Kulturbetriebes, ohne dafür weniger zu bewirken. Nach 100 Tagen im Amt, der Versuch einer Selbst-Definition:

"Wir haben jetzt jemanden, der gerade stehen muß, wenn etwas schief geht und wir haben ein Angebot an die Intellektuellen, an die Künstler, die Kulturszene in Deutschland, Themen zu diskutieren, kulturelle Themen, die nicht nur regionale Bedeutung haben. Föderalismus ist ganz wichtig, aber wir haben nicht nur kommunale und regionale und landesweite Projekte, sondern auch bundesweite, und da ist der Bund jetzt mit einer Stimme vertreten."

Beim Thema Nr. 1 in der deutschen Kulturpolitik, dem Ringen um die Kulturhoheit zwischen Bund und Ländern, war Nida-Rümelin schlau genug, den Schwarzen Peter einem Dritten zuzuschieben:

"Der Kulturföderalismus mit dieser Verantwortungsteilung, wie wir sie jetzt haben, dass nämlich das Groß der kulturellen Aufgaben nicht vom Land und nicht vom Bund wahrgenommen wird, sondern von den Kommunen. Das wird bleiben, das sind 50 bis 60 Prozent, in den neuen Ländern etwas weniger, die die Kommunen tragen und dort liegt die hauptkulturpolitische Verantwortung, und ich denke, man muß die Kommunen, das heißt die Stätten und Gemeinden stärken, damit sie diese Aufgaben erfüllen können."

Zum Ende des Jahres dann wurde festgezurr, was sich schon lange angedeutet hatte, die Bundeskulturstiftung, sie wird nach - langem Hin und Her - kommen:

"Wir wollen diese Staatsferne durch die Stiftung im doppelten Sinne erreichen, einmal dadurch, dass es überhaupt eine Stiftung ist ! Und ich bin ausgesprochen dankbar, dass ich aus dem

parlamentarischen Raum nur Unterstützung habe für dieses Projekt, und zwar von allen Parteien!"

Für den Bund bleibt noch viel zu tun im nächsten Jahr, die Entscheidung, was denn nun im Herzen der Hauptstadt anstelle des alten Schlosses gebaut werden soll, harrt noch ihrer Entscheidung. Und wenn auch ein zweites großes Projekt in der Mitte Berlins, das Holocaust-Mahnmal, in der Planung schon wesentlich weiter gediehen ist, mehrmals ein erster symbolischer Spatenstich wurde noch nicht vollzogen. Diskutiert wird noch über das Informationsangebot, das dem Mahnmal zur Seite gestellt werden soll. Bundestagspräsident Wolfgang Thierse:

"Die Bedeutung des ´Ortes der Information´ liegt, wenn sie so wollen, in seiner aufklärenden, dem Gedenken eine Richtung gebenden Funktion. Aber diese Bedeutung kann er nur im Ensemble mit anderen Gedenkstätten, Dokumentationszentren, Museen, in Berlin und in ganz Deutschland, gewinnen."

Was also bleibt vom Kulturjahr 2001 ? All die Debatten in den deutschen Feuilletons - der Umgang der Medien mit dem Freitod Hannelore Kohls, die Urlaubsbilder Rudolf Scharpings, die 68er Vergangenheit der Minister Fischer und Trittin, Preußenjahr und Trojastreit, Beutekunstdebatte, Urheberrechtsgesetz, - vieles von dem wurde nach dem 11. September zur Marginalie der Berichterstattung.

Ja, selbst das alles beherrschende Thema des Kulturjahres 2000, das sich auf den Feuilleton-Seiten der Zeitungen breitgemacht hatte, die Diskussion um Gene und Klone, selbst dieses Zukunftsthema, feierte nach dem ersten geglückten Klonversuch mit embryonalen Stammzellen im November des Jahres nur ein müdes Comeback. Doch die Klon-Debatte - und das soll die einzige Prognose an dieser Stelle bleiben - wird die Kulturschaffenden mit Sicherheit in den kommenden 12 Monaten noch weiter beschäftigen.